

Exponat des Monats

April 2011

Eine Dose mit Granatsplittern aus dem Jahre 1945 im Schlafzimmer des Adenauerhauses

Die Einnahme der Remagener Brücke durch die Amerikaner am 7. März 1945 erwies sich für die Bewohner des Örtchens Rhöndorf im Nachhinein als wahrer Segen. Binnen eines Tages führten die Alliierten 8000 Soldaten über die Rheinbrücke nach Erpel und begannen von dort aus, den Brückenkopf auch in nördlicher Richtung auszudehnen. Die verbliebenen Widerstandsnester der deutschen Wehrmacht wurden hier schnell zerschlagen. Ein weiterer Artilleriebeschuss von der gegenüberliegenden Rheinseite war somit überflüssig geworden. Der künftige Bundeskanzler der Bundesrepublik profitierte ebenfalls von dieser Entwicklung. Konrad Adenauer hatte seinen Wohnsitz 1937 endgültig auf den Ort Rhöndorf festgelegt. Hinzu kam, dass Bad Honnef und Rhöndorf bekannterweise über einige Krankenstationen verfügten, und bis dato ohnehin ein vergleichsweise rücksichtsvoller Beschuss von Seiten der Amerikaner stattgefunden hatte.

Das verhaltene Vorgehen der Alliierten war nicht zuletzt dem diplomatischen Geschick des Schweizer Generalkonsuls Franz-Rudolf von Weiss zu verdanken, einem Vertrauten Adenauers bereits aus dessen Kölner Oberbürgermeisterzeit. Von Weiss hatte von 1943 bis 1945 selbst in der Rhöndorfer Villa Merkens (heute das „Haus im Turm“) residiert, daher auch die Vehemenz seines Einsatzes für den Ort, pendelte er in „stürmischen“ Tagen doch auf einem Boot, bewaffnet lediglich mit der neutralen Schweizer Flagge, von einem Rheinufer zum anderen, um die Wogen zwischen den angreifenden Amerikanern und der verbliebenen deutschen Wehrmacht zu glätten. Seine diplomatischen Bemühungen zeigten wie in Bad Godesberg nun auch in Königswinter und Rhöndorf einigen Erfolg.

Dennoch war die „heiße Phase“ des Zweiten Weltkriegs nicht spurlos an Rhöndorf vorübergegangen. Die rechte Rheinseite hatte auch hier Treffer zu verzeichnen. Nicht wenige Häuser lagen in Schutt und Asche. Die Pfarrkirche Sankt Marien hatte einen Volltreffer abbekommen. Und die Adenauer? Wie erlebte die Familie am Zennigsweg den Beschuss durch die Amerikaner? Zunächst muss der Begriff „Familie“ hier äußerst weit gefasst werden: Adenauer hatte in diesen kritischen Tagen nicht nur seine Frau, die Töchter und den jüngsten Sohn, sondern auch eine Schwiegertochter und mehrere Enkelkinder um sich geschart. Hinzu kamen vier entflozene französische Kriegsgefangene, so dass schließlich 18 Personen für mehrere Tage im rückwärtigen Wein- und Vorratskeller des

Hauses Schutz suchen mussten. Der Keller war zwar nicht eigens mit einer Stahltür versehen, die Betonwände waren aber ausreichend dick gefertigt und auch die strategische Positionierung im Hinterhof des Hauses verhinderte das Schlimmste. Hatte hier jemand bereits bei Anlage des Kellers im Jahre 1937 die schwarze Zukunft unseres Landes vorausgesehen? Der Keller jedenfalls reicht tief in den Berg hinein. Das Haus selbst trug wie zahlreiche Häuser der Umgebung einen grünen Tarnanstrich. Dicht hinter Adenauers Grundstück verliefen bereits die deutschen Schützengräben. Zwölf feindliche Granaten trafen das Areal. Drei davon landeten im Wohnhaus, ohne jedoch allzu verheerende Schäden anzurichten oder gar bis zum „Bunker“ durchzuschlagen.

Während einer Gefechtpause hatte Adenauer das Haus verlassen, um von einer erhöhten Stelle im Garten aus das Geschehen auf der gegenüberliegenden Rheinseite zu beobachten. Diese Neugier wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden:

„Plötzlich sah ich in einer Entfernung von etwa 300 Metern [...] eine Granate auf mich zufliegen. Ich warf mich sofort zu Boden. Wir wußten aus Erfahrung, daß die Amerikaner in der Regel drei Granaten nach demselben Ziel schossen; so wartete ich die beiden folgenden Granaten ab. Die erste Granate – es war die, die ich gesehen hatte – schlug 12 Meter von mir entfernt ein. Wie alle amerikanischen Granaten war sie hoch brisant, ihre Splitter gingen über mich hinweg. Die zweite Granate schlug 7 Meter, die dritte schließlich 5 Meter unterhalb von mir ein. Danach rannte ich ins Haus zurück. Abgesehen davon, daß mein Gehör noch längere Zeit erheblich beeinträchtigt blieb, war mir nichts geschehen.“

(Adenauer, Konrad: Erinnerungen. 1945–1953, Stuttgart 1965, S. 18)



Militärexperten diskutierten lange Zeit die Frage, ob die Schilderung dieses Ereignisses nicht doch auch einem Adenauerschen Hang zur Dramatisierung bestimmter Krisensituationen geschuldet sei. Kann ein Mensch einen solchen Moment des Beschusses unbeschadet überstehen? Manch einer versicherte glaubhaft, Ähnliches erlebt zu haben. Wie dem auch sei, man darf davon ausgehen, dass die abgebildeten Granatsplitter – sprechende Zeugnisse der kriegerischen Auseinandersetzung um das Rhöndorf jener Tage – tatsächlich von Einschlägen amerikanischer Granaten auf dem Adenauerschen Grundstück herkommen. Bis heute liegen sie, verwahrt in einer kleinen vergoldeten Dose, auf dem Tisch im Schlafzimmer des Wohnhauses.

Carsten Sick